

taktik“ sowie einer Vorgehensweise, die in der jüngeren Militärwissenschaft als „Manoeuvrist Approach“ bezeichnet wird. Bei der Anwendung dieser Taktik zielt der Angreifer darauf ab, dem jeweiligen Feind durch eine rasche Folge von – möglichst unvorhergesehenen – Aktionen, die häufig von rangniedrigen Offizieren selbstständig auf der Grundlage eigener situativer Einschätzungen ausgeführt werden, die Fähigkeit zum optimalen Einsatz seiner Kampfmittel zu nehmen und dadurch auch seine Kampfmoral nachhaltig zu schwächen.

Der Interpretation von Torkar und Kuhar kann man in weiten Teilen zustimmen. Es ist allerdings zu bedenken, dass das Handeln Rommels und Sproessers am Isonzo nicht durchweg den Leitlinien der „Auftragstaktik“ entsprach (vgl. hierzu den Aufsatz des Rezensenten in der ZWLG 79 [2019], S.259–293, hier bes. S.276). Das Konzept des „Manoeuvrist Approach“ existierte 1917 noch nicht; daher wäre es reizvoll gewesen, einen systematischen Vergleich der deutschen Stoßtruppentaktik des Ersten Weltkriegs mit dieser Doktrin vorzunehmen. Den Autoren ist bewusst, dass bei der Beurteilung des Gefechtsverlaufs am Isonzo im Herbst 1917 die sehr unterschiedliche Qualität der sich gegenüberstehenden Verbände berücksichtigt werden muss. Zudem begünstigten, unabhängig von den eigenen Kriegsstrategien und -taktiken, die eklatanten Defizite der italienischen Verteidigung den Erfolg der Mittelmächte erheblich.

Das Buch von Torkar und Kuhar leidet etwas unter Redundanzen, vor allem aber unter sprachlichen Schwächen, die zum Teil auf die – bisweilen allzu wörtliche – Übersetzung zurückzuführen sind. Sehr ungünstig ist, dass auch militärische Fachbegriffe im Deutschen nicht immer korrekt wiedergegeben sind. In den Fußnoten wird die militärwissenschaftliche und historische Literatur nur in kleiner Auswahl zitiert, zudem methodisch nicht klar zwischen Archivquellen, Erinnerungsschriften der beteiligten Offiziere und wissenschaftlicher Literatur unterschieden. Um die militärischen Bewegungen nachvollziehen zu können, wäre – gerade in der deutschen Ausgabe – die Beifügung guten Kartenmaterials sehr empfehlenswert gewesen. Überaus instruktiv sind hingegen die in den Text eingefügten Fotografien der Gefechtsfelder, in welche die jeweiligen Positionierungen der Truppen eingetragen sind.

Wolfgang Mährle

Immo OPFERMANN, Bei Ostwind hörten wir die Leute schreien. Das „Schwarze Lager“ Dormettingen. München: Novum-Verlag 2020. 244 S. ISBN 978-3-948379-44-5. € 19,90

Manch einer wird sich bei dem Band verwundert die Augen reiben: Ein KZ nach Kriegsende, nach dem Tag der Befreiung, gab es das? Für die sowjetische Zone erscheint diese Erkenntnis wenig überraschend, aber in der französischen Zone? Das vom Autor als „Schwarzes Lager“ bezeichnete Lager in Dormettingen trug natürlich nicht mehr das nationalsozialistische Etikett „Konzentrationslager“, aber das Lager umfasste alle jene fürchterlichen Merkmale, die einem Konzentrationslager eigen waren. Es wurden dort Menschen geschunden, misshandelt, gefoltert und ermordet. Und eines kommt noch hinzu: Im Gegensatz zu den Konzentrationslagern, wo die grausamen Geschehnisse oftmals erst Jahrzehnte später aufgearbeitet wurden, erfolgte hier die Aufarbeitung relativ zeitnah, als die Erinnerungen der Opfer noch frisch waren, wodurch den Quellen ein hoher Grad an Authentizität zukommt. Bereits 1945 liegen erste erschütternde Zeugenaussagen vor, und im Rahmen des Prozesses gegen einen der Hauptverantwortlichen der Verbrechen, Franz Helmer-Sandmann, finden sich 1950 zahlreiche weitere Aussagen, die erlauben, die Geschehnisse im

Detail zu rekonstruieren. Damit wird das Innenleben eines solchen Lagers sichtbar mit all seinen menschenverachtenden, brutalen und grausamen Details. Das Lesen der Zeugenaussagen ist selbst heute, 75 Jahre nach den Geschehnissen, oftmals nur schwer erträglich.

Das „Schwarze Lager“ hängt mittelbar mit dem Unternehmen „Wüste“ zusammen. Unter diesem Decknamen wurde von den Nationalsozialisten 1944/45 im Raum Balingen versucht, aus Ölschiefer Treibstoff zu gewinnen. Beim Bau und Betrieb der Ölschieferwerke befanden sich KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter im Einsatz, wobei ungefähr 3.500 Menschen zu Tode geschunden wurden. Mit dem Einmarsch der Franzosen setzten sich die Nationalsozialisten ab, und die Zwangsarbeiter wurden befreit. Die KZ-Häftlinge waren vorher evakuiert worden. Von den Zwangsarbeitern ergriff der ehemalige SD-Mann Alfons Scherer aus Lothringen die Gelegenheit und ernannte sich unter dem Namen Delètre im benachbarten Dotternhausen selbst zum Kommandanten. Er tat sich mit dem tschechischen Arbeitsmann Milan Kovar und dem Ingenieur Franz Helmer-Sandmann, bisher Leiter der Transportabteilung der Deutschen Ölschiefer-Forschungsgesellschaft, zusammen. Diese plünderten die Bevölkerung aus, instrumentalisierten die noch vor Ort befindlichen Zwangsarbeiter für ihre Zwecke und führten das Lager Dormettingen im Mai 1945 einer neuen Verwendung zu. Ziel war es, Rache zu nehmen. Hierzu wurden Denunziationen aus der Bevölkerung geschickt ausgenutzt. So kamen NS-Funktionäre und Bürgermeister aus den umliegenden Orten in das „Schwarze Lager“ in Dormettingen, aber auch ehemalige Kollegen, mit denen sich beim Aufbau der Ölschieferwerke Meinungsverschiedenheiten ergeben hatten. Im „Schwarzen Lager“ waren die Gefangenen schlimmsten Misshandlungen und Folter ausgesetzt. Die Gefangenen erhielten so lange Schläge, bis ihre Körper bluteten und nur noch grüne und blaue Stellen aufwiesen. Frauen wurden vergewaltigt, die Männer zu Schießübungen benutzt. Innerhalb von vier Wochen wurden mehr als 20 Menschen ermordet. Dies alles geschah unter den Augen der französischen Besatzungsmacht, die das Treiben duldete und ihm erst im Juni 1945 ein Ende setzte.

Der nun vorgelegte Band ist das Ergebnis von jahrelangen Forschungen von Immo Opfermann. Er stützt sich dabei nicht nur auf die Quellen in den Archiven, sondern er trat auch mit den Angehörigen der Opfer in Kontakt und wertete persönliche Zeugnisse aus den Familien aus. Zu den auf S. 43–45 aufgeführten Quellen ist noch zu ergänzen, dass von Heinrich Eggert eine umfangreiche, 20-seitige Zeugenaussage zum „Schwarzen Lager“ vorliegt, die dieser unaufgefordert im Januar 1948 vor der Polizei in Balingen machte.

Der Band enthält zunächst eine Einführung über das Kriegsende, das Unternehmen „Wüste“ und die Bezeichnung des Lagers. Es folgen Listen mit den Personalien der ermordeten und der überlebenden Opfer, ehe die Schicksale der einzelnen Opfer und der Grund ihrer Verschleppung in das „Schwarze Lager“ geschildert werden. Nach diesem zentralen Teil des Bandes richtet sich der Blick auf die Täter und schließlich auf die Frage, weshalb die französische Besatzungsmacht diese Verbrechen geduldet hat. Wurden sie als „kleine Revanche“ gesehen, wie der Untertitel des Bandes besagt? Hierauf ist keine endgültige Antwort möglich.

Immo Opfermann dokumentiert mit seinem Buch erstmals die Geschichte des „Schwarzen Lagers“. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung eines grausamen und bislang weitgehend unbekanntes Kapitels der Besatzungszeit. Rolf Bidlingmaier